General-Anzeiger

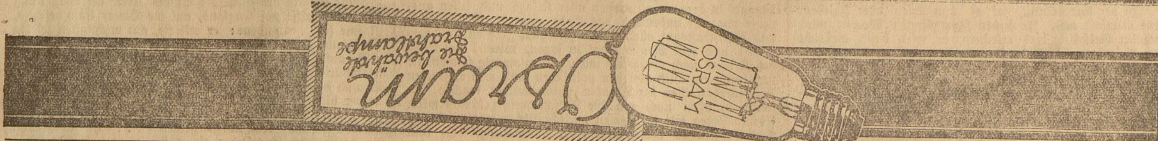
für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gadiz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 125 — Kemberg Donnerstag, den 25. Oktober 1917. — 19. Jahrg.



Die Verausgabung der Lebensmitteltaschen erfolgt nächsten **Sonnabend**, den 27. Oktober 1917, und zwar für die Nummern:

1—200 von 8—9 Uhr vormittags
201—400 „ 9—10 „ „
401—600 „ 10—11 „ „
601—800 „ 11—12 „ „

Die abgelaufenen **Milchkartenabschnitte** sind zwecks Erlangung von neuen Karten mit vorzulegen.

Kemberg, den 24. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Vergebliche Blutopfer der Feinde in Flandern.

Großes Hauptquartier, 23. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die in Flandern zwischen Draaibank und Poelkapelle sich gestern morgen entwickelnden Kämpfe dauerten bis gegen Abend. Die Ziele der französisch-englischen Angriffe lagen nach aufgefundenen Befehlen 2 bis 2½ Km. hinter unserer vorderen Linie.

Der anfangs nur am Südrande des Houthoulster-Waldes tiefer in unsere Abwehrzone gedrungene Feind wurde durch Gegenangriffe zurückgeworfen; von den Gegnern herangeführte Verstärkungen konnten den geringen Raumgewinn von höchstens 300 Meter bei 1200 Meter Breite nicht erweitern.

Bei Poelkapelle wurden in hin und her wogendem Kampfe gegen die vormittags und erneut am Abend vorbrechenden starken Angriffe der Engländer unsere vorderen Trichterlinien behauptet oder zurückgewonnen.

An den übrigen Stellen des Angriffsfeldes scheiterte der feindliche Ansturm völlig.

Tief gegliederte Angriffe richteten sich auch gegen den Frontabschnitt beiderseits von Gheluvelt. Hier brach unsere Abwehrwirkung die Kraft des englischen Stoßes, der nirgends an unsere Hindernisse gelangte.

Franzosen wie Engländer hatten in unserm gegen das Kampfgelände zusammengefaßten Feuer schwere, blutige Verluste und ließen Gefangene in unserer Hand. Der gestrige Schlachttag in Flandern brachte uns einen vollen Erfolg!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons setzte vormittags mit voller Wucht wieder ein, nachdem es an dem nebligen Morgen bei geringer Feuertätigkeit nur zu Erkundungsvorstößen der Franzosen gekommen war.

Der Munitionseinsatz aller Kaliber erreichte am Abend im Kampfgebiet zwischen dem Ailette-Grund und Braye eine gewaltige Höhe. Bei Eintritt der Dunkelheit ließ das feindliche Feuer nach, um dann von Mitternacht an sich zu anhaltender Trommelwirkung zu steigern.

Bei Hellwerden hat mit starken französischen Angriffen die Infanterieschlacht begonnen!

Auf dem Ostufer der Maas stürmten ostfriesische Kompagnien und Teile eines Sturmbataillons nach trefflicher Feuervorbereitung die Höhe 326 südwestlich von Beaumont. Mehr als 100 Gefangene wurden eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesamtbeute der Operationen gegen die Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt: 20130 Gefangene, über 100 Geschütze, davon 47 schwere Schiffsgeschütze, einige Revolverkanonen, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, über 1200 Fahrzeuge, gegen 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, drei Staatskassen mit 365000 Rubel, große Vorräte an Verpflegungsmaterial und Kriegsgerät.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer kam es nirgends zu größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bei Regenwetter ließ vormittags durchweg die Gefechtstätigkeit nach. Abends nahm sie bei Monastir, im Cernabogen und vom Westufer des Wardar bis zum Doiransee wieder an Heftigkeit zu.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(WTB) Berlin, 23. Oktober, abends.

Im Houthoulster Walde wurde der Feind fast völlig aus dem gestern gewonnenen Gelände zurückgeworfen.

Nordöstlich von Soissons wird noch erbittert an den Nordhängen des Chemin-des-Dames, beiderseits der Straße nach Laon, gekämpft. Die Franzosen drangen dort bis Chavignon vor; südlich von Filais scheiterten starke Angriffe.

Im Osten nichts von Bedeutung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 23. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

An den Hängen des Monte San Gabriele scheiterten zwei weitere feindliche Angriffe im Handgranatenkampfe.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen sind keine größeren Kampfhandlungen zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

15000 Tonnen.

Berlin, 22. Oktober. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 15000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Unter den bewaffneten Schiffen befanden sich ein bewaffneter, anscheinend mit Erz beladener Dampfer, ferner die englischen Schoner „Halcyone" mit Kohlenladung und „Joshua" mit Porzellanerde nach Dieppe. Eines unserer Unterseeboote hatte im englischen Kanal ein Gefecht mit einer U-Boot-Falle in Gestalt eines versteckt bewaffneten Dreimastschoners, in dessen Verlauf der Segler zwei Treffer erhielt, einen in die Takelage, einen zweiten in den Schiffsrumpf.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Hollands Besorgnisse.

Die pessimistischen Betrachtungen der holländischen Presse, daß Holland doch noch in den Krieg hineingezogen und der Schauplatz des deutsch-englischen Entscheidungskampfes werden könne, haben, wie die „Voss. Ztg." schreibt, in den letzten Tagen auffällig zugenommen. Besonders sei es ein Artikel des Organs des ehemaligen Staatsministers Kuyper, der zu Besorgnissen offen und ungeschminkt Stellung nimmt. Die Griechenland gegenüber angewandte Methode werde immer unverhüllter jetzt auch auf Holland zugeschnitten; aber gerade weil man Holland mit Gewaltmitteln zur Gefügigkeit zwingen wolle, müsse es dieser Tatsache gegenüber einiger und entschlossener als je gegenüberstehen. In ganz Europa und vor allem in England müsse man von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß derjenige Holland nicht kenne, der da wähne, daß es sich einem Zwange fügen werde. An Geduld fehle es den Holländern nicht, aber sie ließen nicht mit sich spielen.

Eine neue große Einheitsoffensive?

c. B. Zürich, 23 Oktober. Der „Züricher Tagesanzeiger" meldet: Die Entente bereitet auf der italienischen Front und zugleich an der Westfront die neue große Einheitsoffensive vor. Die Vorbereitungen an den beiden Fronten lassen die Absichten der Heeresleitung bereits deutlich hervortreten. Aus den Andeutungen der Ententepresse kann geschlossen werden, daß dabei auch der vereinigten englisch-amerikanischen Flotte eine bedeutungsvolle Rolle zugedacht ist.

c. B. Basel, 23. Oktober. Die französischen Blätter melden, daß Belfort vorgestern von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt wurde. Trotz der Abwehr konnten die Flieger den ganzen Festungsbereich befeuern. Ueber den Sachschaden darf natürlich nichts bekanntgegeben werden, doch läßt sich aus den Zensurlücken entnehmen, daß der Schaden ganz beträchtlich sein dürfte.

Zum Friedensvorschlage des A.- und S.-Rates.

WTB. Wien, 23. Oktober. Zum Friedensvorschlag des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates schreibt das „Fremdenblatt" u. a.: Die Bedeutung dieses russischen Vorhabens liegt nicht so sehr in dessen verschiedenen Einzelheiten, seine Bedeutung liegt darin, daß man sich in Rußland endgültig von den utopistischen Kriegszielen der Alliierten freimacht und einen Ton anschlägt, der den Eindruck der Offenheit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit macht und den Wunsch atmet, wirklich zum Frieden zu kommen. Gewiß hat man auch in Rußland nicht darauf gerechnet, das sämtliche kriegführenden Mächte diese Vorschläge annehmen und Gegenvorschläge überflüssig finden würden, weil es keine besseren gebe, jedenfalls hat man aber in Rußland einen Ton angeschlagen, der eine Antwort ermöglicht. Auf die Einzelheiten des Friedensvorschlages einzugehen, sei verfrüht. Vor allem besitzt das russische Friedensprogramm nur dann Wert, wenn es die Kraft besitzt, sich auch in Paris, London und Rom durchzusetzen. Der russische Arbeiter- und Soldatenrat wird seine Gesinnungen in Paris vorlegen und wir werden sehen, ob er Kraft und Einfluß besitzt, sie durchzusetzen. Hat er diesen Einfluß, so wird die Welt sehr bald erfahren, daß die Schwierigkeiten, welche heute noch den Frieden verhindern, sich, verflüchtigen werden, wie Nebel bei aufsteigender Sonne. Wenn Graf Czernin in seiner Rede in Budapest erklärte, daß die erdrückende Majorität ganz Europas einen Verständigungsfrieden will und nur einige wenige ihn noch verhindern, so ist der letzte russische Schritt ein weiterer Beweis für seine Worte.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 24. Oktober 1917.

* Es bestätigt sich, daß Oberpräsident v. Hegel-Magdeburg sein Abschiedsgesuch eingereicht hat. Nach unserer Information ist als sein Nachfolger der jetzige Oberpräsident von der Schulenburg-Potsdam bestellt. Zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ist der frühere Minister des Aeußeren v. Loebell ernannt worden.

* In der seit 3 Monaten bestehenden **Kriegsküche** wurden bis jetzt 4140 Mittagsportionen zu 1 Liter ausgegeben.

* Da die Staatseisenbahn ihren Plan, den nachm. 4 Uhr ab Bergwitz nach Wittenberg fahrenden Zug Sonntags ausfallen zu lassen, aufgegeben hat, verkehren auch die Kleinbahnzüge ab Kemberg 3^{20}, an Bergwitz 3^{38} und ab Bergwitz 4^{35}, an Kemberg 4^{53} weiter.

* Zur Gewinnung von Wagen für Lebens- und Düngemittel in Ladungen, findet am Donnerstag und Freitag dieser Woche keinerlei Annahme von Frachtstückgut statt. Eilige Lebensmittel können als Eilgut zum Versand kommen.

* **Ein sehr günstiges Ereignis für die 7. Kriegsanleihe** erbrachten die Zeichnungen bei den Annahmestellen in **Wittenberg**. Es wurden nämlich 12160000 M. im ganzen gezeichnet. Das bedeutet ein Mehr von 662500 Mark gegenüber der 6. Kriegsanleihe, welches nur auf die ländlichen Zeichner zurückzuführen ist, da gegenüber der 6. Kriegsanleihe der Zeichnungsbetrag in der Stadt etwas geringer war.

* Am 23. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. Paga 1/10. 17. K. R. A., betreffend **Beschlagnahme von Spinnpapier, Papiergarn, Zellstoffgarn und Papierbindfaden**, sowie Meldepflicht über Papiergarnerzeugung unter gleichzeitiger Aufhebung der Bekanntmachung Nr. W. III. 4000/12. 16. K. R. A., betreffend Beschlagnahme von Natron-(Sulfat-) Zellstoff, Spinnpapier und Papiergarn vom 1. Februar 1917 in Kraft getreten. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

* **Einschränkungen im Expreßgutverkehr.** Nach einer neueren Bestimmung wird der Expreßgutverkehr wie folgt neu geregelt; Das Einzelgewicht jedes Stückes darf 50 Kilogramm nicht übersteigen. Kleinere Stücke bis zu 5 Kilogramm, die mit der Post befördert werden können, werden zur Beförderung als Expreßgut mit der Eisenbahn nicht mehr angenommen. Ebenso werden besonders schwer zu verladende, sehr umfangreiche oder sperrige Güter von der Beförderung als Expreßgut ausgeschlossen. Die Gepäckabfertigungen sind außerdem ermächtigt worden, bei übergroßem Andrang die Annahme von Expreßgut überhaupt und zwar sofort einzustellen.

* Aus Anlaß des vielfachen **Mißbrauches der Aufschrift „Feldpost"** wird darauf hingewiesen, daß die Gebührenvergünstigungen im Feldpostverkehr nur in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen selbst gewährt werden, nicht aber, wenn weder Absender noch Empfänger Heeresangehörige sind. Es ist daher auch unzulässig, daß Militärpersonen usw. von ihren Angehörigen ausgehende Sendungen mit dem Vermerk „Feldpost" oder „Feldpostbrief" versehen, auch dann, wenn sie selbst

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191710259/fragment/page=0001
DFG

Die letzte Kriegswoche.

Zu Wasser und zu Lande.

Es ist jetzt gerade ein Vierteljahr vergangen, seitdem der deutsche Reichstag seine bekannte Friedensresolution nach dem Kanzlerwechsel faßte. Es hat unserer Volksvertretung an guten Wünschen für das Gelingen dieser parlamentarischen Aktion nicht gefehlt, aber sie haben sich, wie wir jetzt zur Genüge aus dem Feindesland gehört haben, nicht erfüllt. Wenn die Entente aus einem Schlupfwinkel zur Bewahrung ihrer Kriegslust aufgescheucht wird, so retiriert sie in einen anderen. Heute ist sie bekanntlich bei der Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich angelangt, und sie bleibt bei dieser Forderung stehen, von der früher niemals als Kriegszweck oder gar als Kriegsgrund die Rede war. Der deutsche Kaiser hatte recht, wenn er sagte, die Feinde sollten es sich holen, denn über diesen Punkt gibt es keine Meinungsverschiedenheit in Deutschland. Natürlich dient dieses Kriegsprogramm ebenso wie die früheren von der Demokratisierung und der Befreiung der Völker, der Unterdrückung des deutschen Militarismus usw. nur zur Markierung des unversöhnlichen englischen Standpunktes, das unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in Zukunft ein Ende bereiten will. Sind die Erwartungen des Reichstags auch einstweilen zu Wasser geworden, so stehen dafür unsere Taten zu Wasser und zu Lande immer fester, die schließlich auch England anderen Sinnes machen werden. Die Einsicht, daß es nicht unbesiegbar ist, läßt sich nicht aufhalten.

In der Staatskunst, sei es nun Krieg oder Frieden, lernt niemand aus. In seinen sitzungsfreien Wochen wird auch der Reichstag dies erkennen, er wird dann vielleicht auch diejenigen Mitglieder der Reichsregierung, die sich jetzt manche Kritik haben gefallen lassen müssen, ruhiger beurteilen. Jedenfalls ist es für uns, gegenüber dem Auslande, nicht vorteilhaft, wenn in Deutschland immer wieder die Frage aufgeworfen wird, ob der Reichskanzler an seinen Rücktritt denkt oder nicht. Die Welt darf nicht den Gedanken gewinnen, daß das Deutschland siegreicher Heerführer arm sei an Männern für die innere Arbeit, die später doch einmal auch diejenige der Friedensverhandlungen zu übernehmen haben werden. Sie dürfen nicht den Gedanken fassen, daß Deutschland am grünen Tisch besiegt werden könne, wenn es auf dem Schlachtfelde Sieger bleibt. Und das wird es. Vom deutschen Reichskanzler sollte mit Respekt gesprochen werden, das erfordert das Interesse Deutschlands, und dieser Respekt wird nicht erreicht, wenn wir eine ganze Reihe von zurückgetretenen, in bester Kraft aus dem Amte geschiedener Reichskanzler haben. Wenn sich auf dem Wege der Politik große Hemmnisse zeigen, so weiß nun auch der Reichstag, daß er der Sorge und der Pflicht nicht überhoben ist, von vornherein, daß heißt rechtzeitig, Ausschau zu halten, und daß nicht allein der Reichsregierung diese Aufgabe überlassen bleiben kann.

Wir brauchen doch wirklich nicht ein Klageregister zu ziehen, wenn wir heute aus dem Osten hören, wie der Kaiser in den Hauptstädten unserer Verbündeten, in Sofia und in Konstantinopel, mit Begeisterung empfangen ist und wie die Freundschaft mit Deutschland in jenen Ländern verherrlicht wurde. Diese unsere Waffengenossen bauen auf uns, und wir wissen, daß wir Rücken an Rücken den Strauß auszufechten haben. Der Kaiser hat auf seiner Reise im Osten das Schlachtfeld von Philippi besucht, auf dem vor zwei Jahrtausenden die alte römische Republik in Trümmer sank. Es ist ein Beitrag für die Wandlungen in den Völkerschicksalen, die sich bis heute fortpflanzen. Gar manche Staatswesen sind im Weltkriege zusammengebrochen, andere stehen vor der Katastrophe. Der Verbund der Mittelmächte steht fest, und für unsere Gegner wird in Flandern das Philippi erstehen. Wir glauben nicht, daß die Urheber des Weltkrieges noch ruhig schlafen können.

Franzosen und Engländer kommen im Westen nicht von der Stelle, alle künstlich fabrizierten und in Paris und London verbreiteten Siegesmeldungen bringen keine nennenswerte Änderung in der deutschen Kampfstellung hervor. Ebensowenig können die Verstärkungen, die über die Alpen nach Italien gesandt wurden, dort die erhofften Wirkungen erzielen, die italienischen Truppen begegnen vielmehr diesen vom „Himmel heruntergeschneiten" Ententekameraden mit sehr scheelen Blicken. Die Zeitungen in Frankreich und England fragen mit verstärktem Nachdruck, wann sich die Amerikaner zeigen werden. Es scheint aber geringe oder keine Aussicht zu sein, daß sie an diesem Winterfeldzuge sich noch beteiligen werden. Und wenn sie es täten, würden sie finden, daß der Ansturm gegen die deutsche Front etwas anderes ist, als das Einexerzieren in dem Übungslager im französischen Süden.

Eine ruhmreiche Waffentat bildete die Eroberung der vor dem Meerbusen von Riga gelegenen Inseln durch unsere Marine und Streitkräfte des Landheeres, wodurch die Verbindung zwischen Petersburg und der Ostsee abgeschnitten ist. Der russische Diktator Kerenski feuert seine nur noch wenig kriegslustige Flotte an, die Deutschen wieder aus dem genommenen Besitz zu vertreiben, und die Engländer fragen, ob denn ihre großmächtige Flotte nichts habe tun können, um dies Ereignis zu verhindern. Der deutsche Erfolg schmerzt in London umsomehr, als in dieser Gegend England sich festzusetzen gedachte, um sich für seine Darlehen und Waffenlieferungen an Rußland schadlos zu halten. Auch wenn die Deutschen nicht nach Petersburg einrücken, der General Hunger und die Kälte werden sich dort bald breit machen, nachdem die Absperrung der Hauptstadt zu Wasser vollzogen ist.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Würzburg sprach in fortgesetzter Beratung Abg. Scheidemann über die nächsten Aufgaben der Partei. Redner führte etwa aus: „Wir stehen nun drei Jahre und drei Monate in dem ungeheuersten aller Kriege und sehen auch heute nur sehr undeutlich das Ende voraus. Mannskraft und Wirtschaftsgut aller Völker sind zum größten Teil vernichtet und kein Mensch wagt zu sagen, wieviel am Ende des Krieges noch übrig sein wird. Ebensowenig können wir uns heute ein Bild von den politischen und wirtschaftlichen Kräfteverhältnissen der Staaten untereinander machen, solange draußen noch um die Entscheidung gekämpft wird. Ebenso stehen wir in unseren wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in einem Strom der Entwicklung, von dem wir nur wissen, daß er reißend ist, aber nicht sagen können, wo er mündet.

Das Wort des alten Philosophen „Alles fließt" hat wohl auf keine Zeit besser gepaßt, als auf die unsere, in der nicht nur alles fließt, sondern in einem rasenden Wirbel an uns vorbeijagt. Ein Tor, der da glaubt, auf Grund einer besonderen Geheimwissenschaft genau sagen zu können, wann, wo und wie aller Ende sein wird. Klar ist nur, daß jetzt alles für die Menschheit verzweifelt stehen müßte, wenn sie sich von den Ereignissen treiben ließe und darauf verzichtete, diesem geschichtlichen Geschehen die Gesetze ihrer Vernunft und ihren Willen aufzuzwingen.

Wie oft haben wir gesehen, daß die unglücklichen Opfer des Krieges in den zerstörten Städten rein instinktiv aus den Trümmern ihrer Habe sich sofort eine neue dürftige Existenz zu zimmern begannen. So handeln alle tatkräftigen Menschen und nur die abgelebten, hoffnungslos vom Schicksal Zermürbten setzen sich an den Wegrand, um das Ende abzuwarten. Wir wollen uns nicht an den Wegrand setzen. Wir leben und haben zum Leben auch den Mut und die Kraft. Wie die tapferen Ostpreußen und die ebenso tapferen Belgier und Franzosen der Kriegsgebiete in den Kellern ihrer zerschossenen Wohnungen blieben und an eine bessere Zukunft glauben, so müssen auch wir, denen der Krieg alles zerstört hat, an die Zukunft denken, die dieser Nacht des Völkerwahnsinns folgen wird, an den Tag des Wiederaufbaues und der Völkerversöhnung.

Abg. Scheidemann betonte fernerhin, daß fortan auch die Sozialdemokratie nicht nur als Kritiker tätig sein dürfe, wie vor dem Kriege, sondern sich an den Staatsaufgaben positiv beteiligen müsse. Die Zeiten seien andere geworden und die Vertreter der Sozialdemokratie auch. Der Krieg, so schloß der Redner, ist der hergebrachte alte: die ewige Wiederkehr des Gleichen, nur durch Fortschritt der Technik ins Wahnsinnige gesteigert. Aber das, was wir wollen und wofür wir kämpfen, ist das Unerhörte, das Große, das Neue, ist die Erhebung der ganzen Menschheit auf eine höhere Kulturstufe der internationalen Völkergesellschaft und zum Sozialismus. So erscheint uns dieser Weltkrieg nur als das gewaltige Vorspiel einer noch viel gewaltigeren Begebenheit, einer geistigen und sozialen Umwälzung, wie sie die Welt noch niemals erlebt hat. Daß uns in diesen kommenden Ereignissen die schwerste Aufgabe zufallen wird, das wollen wir uns nicht verhehlen, aber eines hat dieser Krieg gezeigt, nämlich: Was ein Volk kann, wenn es muß. Nach dem Kriege heißt es für uns erst recht: Wir müssen kämpfen; das heißt nicht, daß jeder Kampf aufhört, es heißt nur, daß wir nicht mehr wie die Bestien miteinander kämpfen, sondern wie zivilisierte Menschen. Wenn draußen der letzte Schuß verhallt, dann wollen wir ausrufen: Der Krieg ist tot, es lebe der Kampf, es lebe die Arbeit und der Kampf für ihr Recht! Wir marschieren und, wenn es sein muß, dann stürmen wir vorwärts!"

Vergeltung der Luftangriffe.

Nach einer Reutermeldung teilte im englischen Unterhaus Bonar Law mit, daß die Pläne für die Errichtung eines Luftministeriums fertig seien, und eine dahingehende Vorlage dem Hause demnächst vorgelegt würde. Auf eine Anfrage über Vergeltungsmaßnahmen gegen die Luftangriffe sagte Bonar Law, daß der Standpunkt der Regierung in dieser Angelegenheit von General Smuts auseinandergesetzt werde, und daß die Regierung nichts hinzuzufügen hätte. Die zweite Lesung der Vorlage, die der Regierung die Kontrolle über alle in Großbritannien befindlichen Petroleumvorräte gibt, wurde angenommen. Der Handelsminister ließ erklären, daß bekannte englische und amerikanische Geologen der Ansicht sind, daß die angestellten Untersuchungen in verschiedenen Teilen Großbritanniens Bohrungsversuche rechtfertigen.

Die Ansicht des Generals Smuts über die Vergeltung der Luftangriffe auf England, auf die Bonar Law verwies, ist eine sehr gewundene: er erklärte, am wichtigsten sei die genügende Versorgung der Front mit Flugzeugen, die Angriffe auf Feindesland kämen erst in zweiter Linie, aber man sei natürlich nicht grundsätzlich gegen Vergeltung. In klarem Deutsch besagt das: vorläufig haben die Engländer noch immer nicht den geeigneten Flugzeugtyp für einen Angriff ins Innere Deutschlands; sollten sie ihn einmal haben, so würden sie sich keineswegs genieren . . . Hat doch schon ein patriotischer Engländer einen Preis von 25 000 Mark für die erste Bombe auf Berlin ausgesetzt.

Kammersturm und Niederlage Painleves.

Der frühere Ministerpräsident Ribot hatte in einer großen Kammerrede behauptet, die deutsche Regierung habe Frankreich in die Ohren flüstern lassen, es könne gegen einen Sonderfrieden Verhandlungen über die Rückgabe Elsaß-Lothringens ermöglichen. Ribot ließ diese Stelle nachträglich aus dem Kammerprotokoll entfernen. Clemenceau machte auf diesen merkwürdigen Vorgang aufmerksam. Der Vorfall wurde in den Wandelgängen der Kammer mit größter Leidenschaft besprochen und dies um so mehr, als inzwischen der genaue Wortlaut der Erklärungen Ribots bekannt geworden war. Er lautet: „Deutschland ließ uns in die Ohren flüstern: Wenn die französische Regierung direkte oder indirekte Verhandlungen einleiten wollte, so könnten wir darauf hoffen, daß man uns Elsaß-Lothringen zurückgebe." Danach hätte also Deutschland nicht nur etwa Grenzberichtigungen, sondern ohne weiteres die Rückgabe der Reichslande angeboten.

Die sozialistische Partei der Kammer wollte sich die Gelegenheit, auf so bequeme Weise in den Besitz Elsaß-Lothringens zu gelangen, natürlich nicht entgehen lassen und forderte Aufklärung, die in einer Geheimsitzung so unzureichend erteilt wurde, daß es in der darauf folgenden öffentlichen Sitzung zu den heftigsten Sturmszenen kam. Erschwert wurde die Lage für die Regierung durch die Hineinziehung der Angelegenheit Malvy sowie der anderen Skandalaffären aus jüngster Zeit. Ministerpräsident Painleve bestieg wiederholt die Tribüne, um sich und sein Kabinett zu verteidigen. Die Regierung habe es, so erklärte er, für ihre Pflicht gehalten, nicht nur den Verleumdungen gegen einen früheren Minister, sondern auch dem Feldzug gegen das republikanische Regime ein Ende zu machen. Die Regierung stehe vor einem der tragischsten Augenblicke der französischen Geschichte. Er beschwöre die Kammer, der Selbstzerfleischung des französischen Volkes ein Ende zu machen.

Während das Kabinett in der elsaß-lothringischen Frage der Regierung einstimmig, allerdings mit sehr zahl-

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

Chewaleresk eilte er auf sie zu, ihr in seiner gewohnten Weise „guten Morgen" zu sagen, stockte aber sofort in seiner wortreichen Begrüßung, so seltsam, so verändert erschien ihm die „Kleine".

Kalt und finster war ihr sonst so sanfter Blick, um den festgeschlossenen Mund lag ein Zug von Härte. So steif, so selbstbewußt stand sie da, als sei sie plötzlich gewachsen, um Jahre gereift.

Plenius überlegte. Sie wußte also, daß er sie getäuscht hatte; sie kannte seine „kleine Komödie" und zürnte ihm anscheinend ernstlich. Nun galt es, vorsichtig und taktvoll zu manövrieren, um diese eigenartige Festung zur Kapitulation zu bringen.

„Wie ich sehe, sind Sie zum Ausgehen gerüstet," begann er in seiner gewöhnlichen Art, während er ungeniert die Handschuhe abstreifte, in den Zylinder warf, und diesen auf den Tisch stellte. „Wie gut, daß ich Sie wenigstens

„Bist auch bloß fort, weil dich nei hast vertragen können," sagte der Vater, „und des sag'ich dir gleich, Streit wenn's wieder gibt, dann is aus mit uns."

Der Sohn stand ruhig und würgte eine Antwort hinunter, die er lieber nicht aussprach. „Ist kein guter Empfang," sagte er nach einigem Schweigen. „Aber es ist mein gutes Recht, daß ich hier bin und nach der Sach' seh', die doch die meinige ist."

Die Frau hatte bisher geschwiegen. Die plötzliche Heimkehr des Sohnes hatte nicht direkt im Bereiche ihrer Berechnungen gelegen. Aber sie besaß einen raschen Verstand und nach kurzer Zeit war sie es, welche die Situation beherrschte.

„Werner," sagte sie, „wenn dein Sohn heimkommt, so wird er damit sagen wollen, daß er sich drein g'funden hat in das, was ihm vorher net recht war. Wenn keins dem andern was anhat, dann is auch Platz für alle auf'm Wernershof."

Der Alte kraute seinen Bart.

„No, mir is ja recht. Bloß keine Streitereien soll's mehr geben. Und dies Mädla do, des is meiner Frau ihr Schwesterkind. Sie hat kei Eltern mehr und bleibt bei uns. Des muß dir recht sein, verstehst mi?"

Das Mädchen stand auf und ging nach der Tür. Sie war blaß und hatte hilflose Augen.

Es tat Achim leid um sie. „Was traust mir zu, Vater, ein Gast ist ein Gast, und ich hab' noch nie jemand übel g'wollt."

Der Alte murmelte etwas Unverständliches. Die Frau aber schenkte Achim einen Kaffee ein; er solle es sich doch bequem machen, sagte sie.

„Wir haben noch zu reden, Vater, und mit Ihnen möcht' ich auch sprechen, Frau Werner."

Daß ich mein Anrecht auf das väterliche Gut hab', ist wohl außer Zweifel. Nun bin ich heimgekommen, um da zu bleiben. Ich möcht' aber, daß wir da ein festes Uebereinkommen machen."

„So. Wie denn?"

„Ich bin zu denselben Bedingungen da wie der Verwalter. Und weil ich mit meiner Tante den Salatversand eingerichtet hab', so ist's nicht unbillig, wenn ich davon die Hälft' vom Ertrag krieg'. So steh ich mich im ganzen auf tausend Mark im Jahr, das wird nicht zuviel sein für einen mündigen Sohn."

„Fein ausg'rechnet. Und ich darf zu allem ja sagen, gell?"

Frau Adelheid besänftigte. Sag ja, Werner, gib's ihm schriftlich. Der Herr Sohn soll net sagen können, daß wir ihm übel wollen. Bloß daß mei Schwesterkind im Haus bleibt, is noch Bedingung."

„Als Gast ja?"

Ein unmerkliches Lächeln ging über das Gesicht der klugen Adelheid. Beim Notar in Altdorf lag längst ein Testament, in dem sie gut weg kam. Es war nicht nötig, daß sie noch auf andere Weise für sich und ihre Verwandten sorgte.

„Haben Sie nur keinen Argwohn, Herr Achim. Des stammt von der alten Tante. Die hat sich partout in Kopf g'setzt, des Kind wär mein's, und ich wollte, daß Werner es einkindschaft. Die Marie is die Tochter von meiner Schwester selig und dem Rechnungskommissar Harting in Hersbruck, der auch an die zehn Jahre tot is. Die Papier' können's anschaun, da is alles in Ordnung."

„Bitte," sagte Achim.

Die Frau ging zu dem Sekretär und brachte die Schriftstücke. Es war alles richtig.

Achim wurde rot, er meinte, sich entschuldigen zu müssen:

„Es ist bloß, das Vertrauen ineinander ist hier nicht groß. Ich dank schön."

Er war etwas verwirrt. Die Frau verhielt sich so anders, wie der Vater. Mußte er das alles für Falschheit halten, oder hatte man ihr doch in einigem unrecht getan?

Er fragte nach der Tante.

„Die ist droben." Das sagte Frau Adelheid. „Sie ist recht alt worden und schwach. Sie wird Ihnen viel erzählen. Ich sag' net, daß man ihr net glauben soll, ich sag' nur, den eigenen Augen trauen is besser, wie auf andere hören. Es is mir leid, daß sie so eine Feindschaft gegen mich hat, wenn sie sich mehr an uns hielt, hätt' sie's doch schöner."

So sprach die Klage, und sie freute sich, als sie die Wirkung auf Achim sah. Sie war lange genug bei der Komödie gewesen, um den Ton treffen zu können, den sie anschlagen wollte — nicht abweisend, sondern halb freundlich, so würde sie dem unbequemen Sohn leicht seinen Argwohn nehmen können.

Achim ging und trat in das kleine Zimmer, wo die Tante wohnte und schlief. Er fand sie recht verändert.

Sie konnte nichts mehr arbeiten, und darüber grämte sie sich, wie es alle alten Menschen tun, die ein mühevolles Leben hinter sich haben. Das Fräulein Bachmann war fortgegangen, weil sie anderswo ein für sie hoffnungsvolles Angebot von einem Witwer erhalten hatte. So lebte die Tante Christel ganz allein, nur von dem Hausmädchen notdürftig versorgt. Sie mochte nicht hinunter gehen, weil sie da der Schwägerin begegnet wäre. Der Bruder kam freilich jeden Tag herauf und manchmal verplapperte er sich und klagte über seine Adelheid. Dann aber bat er stets, die Christel möge es der guten Frau nicht sagen, denn es sei schlecht von ihm, so zu reden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191710259/fragment/page=0002

reichen Stimmenthaltungen das Vertrauen aussprach, trat es in der Malvy-Angelegenheit nur mit 226 Stimmen gegen 189 für das Kabinett ein. Das sensationelle Ergebnis dieser Abstimmung besteht darin, daß das Ministerium heute nicht mehr über eine Arbeitsmehrheit verfügt. Die Kammer hat zurzeit 595 Stimmen, die absolute Mehrheit beträgt also 280.

Die neue Pariser Konferenz. Die Londoner Times meldet, die amerikanische Regierung wird voraussichtlich beschließen, an der nächsten Pariser Konferenz teilzunehmen, um bei der Besprechung vieler politischer und militärischer Fragen, deren Lösung dringlich ist, ihre selbstlose Stimme (!) hören zu lassen. General Pershing, Admiral Sims und der amerikanische Botschafter in Paris werden an der Konferenz teilnehmen bei der Besprechung der Probleme der Tonnage, der vollständigen Blockade Deutschlands und der japanischen Hilfeleistung.

Painleves wankende Stellung. Eine Pariser Meldung spricht von einer bevorstehenden Ministerkrise. Das Abstimmungsergebnis der Kammersitzung scheint die Stellung des Ministeriums erschüttert zu haben. „Man erinnert in parlamentarischen Kreisen daran, daß Briand sich nach einem viel günstigeren Vertrauensvotum zurückgezogen habe. Laut Matin wollte der Ministerrat am Donnerstag zur Entscheidung über seine Haltung zusammentreten.

Aus aller Welt.

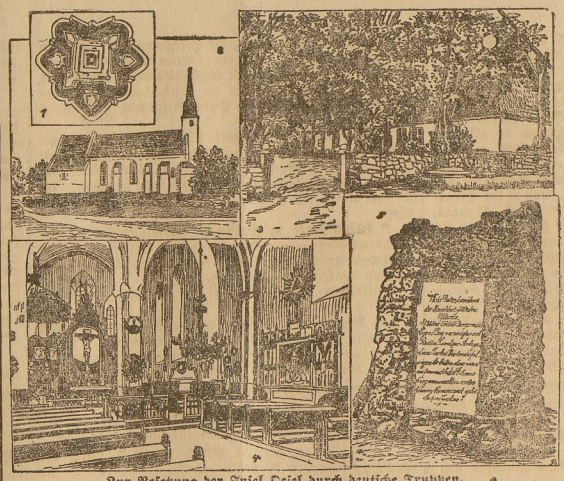
Eine bestrafte Gemeinde. Das Wohlauer Kreisblatt enthält folgende Bekanntmachung: „Um eine größere Butterablieferung zu erreichen, welche im Interesse unserer städtischen Bevölkerung, insbesondere der Munitionsarbeiter dringend notwendig ist, mußte der zwangsweise Anschluß einiger Gemeinden an Molkereien erfolgen. Da sich eine große Anzahl von Besitzern aus Krehlau diesem Anschluß widersetzt, werden der Gemeinde Krehlau bis auf weiteres weder Kohlen noch Spiritus oder Petroleum zugewiesen werden. Für die betreffenden Besitzer wird vom heutigen Tage ab kein Urlaubsgesuch und keine Reklamation mehr befürwortet. Wenn die Milchlieferung nach Ankunft der Kannen nicht erfolgt, erhalten die betreffenden Wirtschaften kein Fleisch mehr, keine Zuckerkarten und dergleichen. Außerdem werden die Schuldigen sämtlich der Staatsanwaltschaft übergeben."

Die Herrschaft zur See. John Bull in seinem Leibblatt las: — „Die Deutschen sind nach Ösel gekommen — Und haben die ganze Insel genommen." — Er schreit: „O weh, bin ich nicht Herrscher zur See? — Wo sind All-Englands Flotten geblieben, — Vor denen die deutschen Schiffe zerstieben?" — Mein lieber John, es bleibt, wie es war, — Für einen Sieg sind Deine Flotten sehr rar. — Sie schwimmen wo auf dem blauen Meer, — Doch für Kampf siehst Du vergebens umher. — Sie beherrschen noch Ihre See. — Doch wie sie es tun, o je!

Durchlaufende D-Züge Berlin—Riga erscheinen jetzt im endgültigen Entwurf zum Winterfahrplan. Die Züge laufen von Berlin Stadtbahn über Frankfurt a. O., Posen, Thorn, Allenstein, Insterburg, Tilsit und Schaulen. Von den beiden Zügen geht der eine von Friedrichstraße in Berlin 10 Uhr 13 Min. nachmittags und ist in Riga am nächsten Abend 9 Uhr 39 Min. Sein Gegenzug geht von Riga 6 Uhr früh und kommt nach Berlin nach 24 Stunden genau zu derselben Zeit auf Bahnhof Friedrichstraße an. Die Züge führen Schlafwagen zwischen Berlin und Allenstein, sowie Speisewagen zwischen Allenstein und Riga. Sie sind für den allgemeinen Verkehr bestimmt.

Eine Marmelade-„Lawine". In Melsungen bei Kassel platzte eine von der Obstverwertungsgesellschaft angelegte große Betonzisterne und ihr Inhalt, bestehend aus 160 Zentnern Marmelade floß den Berg hinunter in einen Garten. Die Marmelade mußte schließlich von Kriegsgefangenen mit Schippen geborgen werden.

Von der Mutter der Polizei übergeben wurde in Berlin eine jugendliche Lebensmittelschwindlerin. Das Mädchen trieb sich, während es der Mutter vorspiegelte, daß es in Stellung sei, umher und erzählte den Leuten, der Vater habe vom Urlaub aus dem Osten allerhand



Zur Besetzung der Insel Ösel durch deutsche Truppen.
1. Die Festung Ösel zu Anfang des 18. Jahrhunderts. 2. Die Peter-Paulus-Kirche in Karmel. 3. Das Pfarrhaus in Karmel. 4. Das Innere der Peter-Paulus-Kirche in Karmel. 5. Denkmal in Arensburg.

Lebensmittel mitgebracht, von denen sie anderen gern etwas zukommen lassen möchte. Sie nahm dann die Bewerberinnen, die 80—100 Mark im voraus zahlten, nach einem Eckhaus mit unter der Angabe, daß sie mit ihrer Mutter sprechen müsse, und verschwand mit der Beute durch den anderen Ausgang. Zu Hause ließ sich die Schwindlerin endlich gar nicht mehr sehen. Die Polizei ermittelte, mit wem man es zu tun hatte, und fragte nun wiederholt bei der Mutter nach. Gestern kam nun die ungeratene Tochter nach Hause, um sich unter der Vorspiegelung, daß sie eine Stellung bekommen könne, eine polizeiliche Abmeldung zu erschwindeln. Jetzt brachte aber die Mutter selbst sie zur Polizei.

Selbstmord auf den Schienen der Straßenbahn. Aus Schwermut verübte die 21 Jahre alte Arbeiterin in Berlin Selbstmord, indem sie sich vor einen Straßenbahnwagen stürzte. Sie wurde überfahren und starb kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Diese Art des Selbstmords ist äußerst selten, da die Wagen der Straßenbahn Schutzvorrichtungen haben, die das Überfahren des menschlichen Körpers verhindern.

Erdbeben in Italien. In der römischen Provinz ereignete sich ein Erdbeben, das in einer Reihe von Ortschaften große Panik hervorrief und die Bevölkerung veranlaßte, die Nacht im Freien zu verbringen. In mehreren Orten wurden Häuser und öffentliche Gebäude beschädigt.

Feuer in einer Filmfabrik. In der Filmverarbeitungsfabrik von Geyer zu Neukölln-Berlin brach durch Kurzschluß Feuer aus. Von den Arbeitern, deren Zahl sich auf 93 beläuft, wurden elf verletzt, teils durch Herausspringen aus den Fenstern, teils durch Rauchvergiftung. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhüten, so daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Leider wurde der gesamte Betrieb des Unternehmens fast vollständig zerstört. Der Schaden, der durch die Explosion entstanden ist, ist noch nicht zu übersehen, dürfte sich aber auf weit über eine Million Mark belaufen. Von dem Unglück wird nicht so sehr die Kopieranstalt selbst, wie ein großer Teil der Berliner Filmfabriken betroffen, die bei der Kopieranstalt große Teile ihrer wertvollen und unersetzbaren Bestände an Filmnegativen liegen hatten.

Kriegsdichtung.

„Heilige Erde".

Um meines Sohnes Bildnis
Lorbeerzweige ich wind,
Ich kann sein Grab nicht schmücken,
Weil ich es nimmer sind.
Kein Schrein aus deutschem Walde
Den toten Kämpfer barg,
Sein Leichentuch — eine Zeltbahn,
Steinige Erde — sein Sarg.

Doch blühen auf seinem Sarge
Wie Königskerzen so licht
Blumen empor gen Himmel,
Das Auge sieht sie nicht.
Und Lorbeer, dichter Lorbeer
Schattet rings um das Land,
Wo seine letzte Stätte
Ein deutscher Krieger fand.

In meiner Seele Spiegel
Den hehren Schmuck ich schau,
Gottes Engelein tränken
Das Grab mit himmlischem Tau!
Aus weiten seligen Fernen
Hör ich ein Klingen nun:
„Heilig — heilig die Erde,"
Wo deutsche Helden ruhn.

Hedda v. Schmidt.

Reisen nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Für Reisen nach Dänemark, Schweden und Norwegen ist jetzt außer dem deutschen Sichtvermerk noch der Sichtvermerk des dänischen, schwedischen oder norwegischen Konsulats erforderlich. Die nach Dänemark reisenden Personen, die dort geschäftlich zu tun haben, müssen bei dem dänischen Konsulat schriftliche Belege für die Notwendigkeit der Geschäftsreise beibringen.

Neuregelung des Groß-Berliner Schulunterrichts. In verschiedenen Berliner Vororten hat der Schulunterricht schon eine den Zeitverhältnissen entsprechende Regelung gefunden. Nun hat das Provinzial-Schulkollegium die vom Gemeindevorstand und von dem Kuratorium der höheren Schulen in Berlin-Lichterfelde zugunsten der Kohlenersparnis beschlossenen Maßnahmen im Winterhalbjahr amtlich genehmigt. Diese Maßnahmen betreffen den 9-Uhr-Schulanfang, die Verminderung der Gesamtzeit des Vormittagsunterrichts durch Verkürzung der Pausen und den Wegfall allen Nachmittagsunterrichts. Es ist anzunehmen, daß dies Beispiel von den übrigen Gemeinden und auch sonst im Reiche nachgeahmt werden wird.

Eine Brücke über das Meer.

Die dänischen Inseln Falster und Seeland sollen durch eine Meeresbrücke verbunden werden, die eine Verbesserung der Eisenbahnverbindung Berlin—Kopenhagen bringen wird. Die Insel Falster soll über die zwischen Falster und Seeland gelegene Insel Masnedö hinweg mit der Insel Seeland verbunden werden durch eine eiserne Hochbrücke über die ganze Strecke Falster—Masnedö—Seeland hinweg, so daß die heutige Brückenverbindung Masnedö—Seeland überflüssig wird. Das ist ein ganz anderer, gewaltigerer Plan, als er vom dänischen Ministerium ursprünglich vorgesehen war. Anfangs- und Ausgangspunkt der Riesenbrücke, die über drei Kilometer lang werden wird, werden laut „Voss. Ztg." Drehoved und Bordingborg sein. Die Kosten werden auf 20 Millionen Kronen veranschlagt. Es ist so gut wie sicher, daß der Brückenbau die Zustimmung des Landsthings finden wird. Die von Deutschland nach Dänemark Reisenden werden dann den seltenen Genuß haben, über eine hoch über dem Meeresspiegel fährende Brücke dahinzufahren.

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

Und weil das alte Fräulein immer allein war und die Wirklichkeit des Hauses nicht vor Augen sah, vergrößerte sich alles Böse in ihrer Einbildungskraft und in ihren Gedanken. So hatte sie sich auch aus der harmlosen Anwesenheit der Nichte ihrer Schwägerin ein fürchterliches Komplott gegen Achim zusammengedacht. Als er ihr beruhigend sagte, das Mädchen sei wirklich von ehrlicher Herkunft, schüttelte sie den Kopf. „Die Papier können von einer sein, die lang verstorben ist. Die Adelheid wird sich grad' um ein Schwesterkind kümmern! Ich sag', ihr eigens is es, was sie auf die Manier in unser Haus 'reinbracht hat."

„Sie sieht wie ein braves Mädchen aus," sagte Achim. „Laß es gut sein, Tante Christel. Und wenn das Mädchen das Unglück hätt', von einer solchen Mutter zu sein, so ist es immer besser, sie bleibt da, als daß sie sich draußen in der Welt rumtreibt."

„Du redst ja scho, als wenn du interessiert an der wärst."

Es berührte ihn, der doch feiner dachte und fühlte als seine Angehörigen, peinlich, daß auch die Tante, an der er hing, jede Menschlichkeit über den Haß vergaß. „Ich hab' weiß Gott kein Interesse daran, aber ich mein, für seine Eltern kann ein Mensch nichts. Nimm mir's net übel, aber ich wollt auch, der Vater wär' anders in manchem Stück."

„Dei Vatter is sei Lebtag a rechtschaffener Mann g'wesen, er hat halt des Unglück g'habt."

„Ja freilich. Aber woher kommt alles Unglück? Daß er die Frau g'heirat hat, das war doch sein eigener Willen. Schaust, Tante, rechtschaffen war er immer, aber ein wenig g'scheiter hätt' er gern sein dürfen."

„Achim, so red' mer net von seim Vatter."

„Mir liegt's fern, was Unguates von ihm zu sagen. Aber ich denk: das Schlechte nicht erkennen, das Falsche nicht vom Echten unterscheiden zu wissen, das ist vielleicht bei Frauen und Kindern ein Zeichen von eigener Harmlosigkeit. Mein Gott ja, wenn ein junges Mädchen nichts davon weiß, daß es schlechtere Dinge gibt wie stehlen und raufen und betteln, dann kommt's, weil sie selber brav ist und von der Welt nichts weiß. Aber ein Mann ist kein Kind, und bei dem ist's ein Fehler."

„Du kannst recht haben, Achim. Aber Frauenzimmern gegenüber ist der g'scheitste Mann oft dumm. Und ein verliebter Mann meistens. Da tut's ein schönes G'sicht und eine schmeichelhafte Red'. Wo heirat' denn ein Mann ein Mädlein wegen seiner Bravheit allein? Du meinst, ich bin a alte Junfer und red' aus Verdruß? Ich sag dir, das Jahr nach der Hochzeit is mancher Mann g'scheiter worden, und eine Brave war ihm lieber wie eine Lustige."

„Das kann gern sein. Aber was kann nachher das Kind dafür? Gute Eltern sind ein Glück und schlechte ein Unglück, und eh' man da jemand, der das Unglück einer schlechten Verwandtschaft hat, verurteilt, muß man ihn erst selber kennen lernen. Hat dir denn das fremde Mädlein was tun, Tante Christel?"

„Kommst mir scho wieder mit der? Nein, tun hat's mir nix. Einmal hat's der Bruder raufbracht zu mir, und da is 's dag'sessen mit di Augen auf'm Erdboden. Des is a Scheinheilige, und die sin die ärgsten. Ich hab ka Wörtla 'gsagt, daß wiederkomma soll."

„Sie ist aber doch jung. Scheinheilig sind doch bloß alte Leut'."

„Sie wird aus einer guten Schul' komma. Ich bitt' dich bloß des eine, laß dich net ein mit denen. Und wenn du meinst, es kann einer nix für sei Verwandtschaft — no, ich widersprech' dir net. Ich hab's aber noch net erlebt, daß schlechte Leut' brave Kinder g'habt hätten."

Achim stand auf und ging im Zimmer umher. „Ich muß mit Herrn Kröger reden, ich will jetzt runter. Nachher sag' ich dir noch gut' Nacht."

In diesem Augenblick erklang ein schüchternes Klopfen an der Türe, und auf das „Herein" kam Marie, das fremde Mädchen.

Sie sagte: „Ich bin nie eingeladen worden, zu dem Fräulein Christel zu kommen, und so bitt' ich halt um Entschuldigung, wenn ich es doch tu. Ich will nur sagen, mir ist es bisher leid, wenn ich jemand im Weg bin. Ich wollt' gern in einen Dienst. Aber ich hab's meiner Tante versprechen müssen, daß ich ein Jahr da bleib'. Sie braucht mich, sagt sie. Wenn das Jahr um ist, so geh' ich auch. Das wollt' ich nur sagen, daß Sie nicht schlecht von mir denken."

„Hat Ihnen die Tante den Auftrag geben, daß Sie uns dies erzählen?" fragte Fräulein Christel.

„Nein."

Ein kleines Gefühl von Ritterlichkeit erwachte in Achim: „Sie müssen nicht denken, daß Sie jemand im Wege sind. Und Arbeit gibt's hier auch."

„Ich gehe auch, sobald ich kann," antwortete das Mädchen. „Guten Abend und nehmen Sie die Störung nicht übel."

„No siehst, Tante," meinte Achim, „vielleicht hast du doch Unrecht. So ein armes Ding kann einen doch dauern."

Die Tante aber blieb steinern. „Du wirst sehen, Achim, die ist so gut eine Lügnerin wie die Adelheid. Aber weil du nur weder daheim bist."

Das Zusammenleben ließ sich besser an, als Achim nach dem Empfang, der ihm von seinem Vater zuteil geworden war, erwartet hatte. Wenn er mit der Frau und dem Mädchen beim Essen zusammenkam, so redete er kein überflüssiges Wort, wie er es der Tante versprach. Desto eifriger aber beobachtete er die beiden, und er konnte in ihrem Benehmen nichts Beunruhigendes finden. Das Mädchen half in der Küche und am Nachmittag nähte es an Kleidern oder Wäsche. Und wenn Frau Adelheid mit ihrem Mann in die Stadt ging so ließen sie die Marie stets daheim.

Die Tante meinte, als Spionin, aber Achim dachte, die kluge Adelheid wolle sich nicht gern mit einer so jugendlichen Begleiterin zeigen. Es mochte schon noch Männer geben, welche die Vierzigjährige hübsch fanden, oder doch fesch und dergleichen. Neben seinem gebückten, ergrauten Vater war sie wirklich fast „die junge Frau".

Liebe Zeit, sie tut ja schließlich nichts Schlimmes, dachte Achim. Andere Frauen putzen sich auch gern, ohne daß es ihnen jemand verübelt, und wenn sie mit ihrem Mann in die Stadt ging, war es doch auch für ihn ein Vergnügen. Wie gesagt, er kümmerte sich nicht darum. Es war auch jetzt die Zeit der großen Arbeit, der April wo der Keimversand anfing, und Achim war froh, daß der Vater und die Frau „alle Fingerslang" über Land fuhren. Sie machten Besuche, sagte sie, und daß sie auf diese Touren zumeist die Menschen nicht zu Hause trafen, erfuhr Achim nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191710259/fragment/page=0003

kurze Zusätze beifügen. Desgleichen ist es unzulässig, daß Heeresangehörige auf den von ihnen selbst ausgehenden Sendungen an Nicht-Heeresangehörige durch andere Personen, die auf Portovergünstigung keinen Anspruch haben, Grüße oder persönliche Mitteilungen hinzufügen lassen. Gerade gegen diese Vorschriften wird am häufigsten verstoßen. Sendungen in rein gewerblichen Angelegenheiten der Absender oder Empfänger sind gebührenpflichtig, daher stets nach den vollen inländischen Gebührensätzen freizumachen. Als Sendungen dieser Art gelten alle gewerblichen Sendungen von Personen, die nicht Heeresangehörige sind, wenn sie den Heeresangehörigen unaufgefordert zugehen, wie z. B. Warenanpreisungen und Anerbietungen, nicht aber Sendungen, die sich aus bereits angeknüpften Geschäftsverbindungen ergeben, z. B. Mahnbriefe, Sendungen auf Grund von Bestellungen der Heeresangehörigen, sofern diese Sendungen nicht zum gewerbsmäßigen Weitervertrieb im Felde bestimmt sind. Der Schriftwechsel, den die zum Heeresdienst eingezogenen Kaufleute, Aerzte usw. mit ihren Angehörigen oder Geschäftsangestellten in Angelegenheiten der Geschäftsführung oder Berufsausübung zu führen haben, gilt nicht als rein gewerbliche Angelegenheit er genießt daher die Portovergünstigungen für Heeresangehörige. Dagegen sind die Sendungen, die Heeresangehörige in ihren gewerblichen Angelegenheiten mit anderen Personen, Firmen, Banken usw., insbesondere mit Geschäftskunden wechseln, stets portopflichtig. Verstöße gegen die bestehenden Bestimmungen werden unnachsichtlich wegen Portohinterziehung strafrechtlich verfolgt.

* **Preiswucher mit Kümmel.** Ein unerhörter Preiswucher wird zur Zeit mit Kümmel getrieben. Für den Zentner werden bereits 1200 Mark gefordert, ein Betrag, der den Friedenspreis um mehr als das zwanzigfache übersteigt. Die Käsefabrikanten leiden unter dieser maßenlosen Verteuerung schwer.

* **Wäschestärke in Aussicht.** Auf die Vorstellung des Reichsverbandes deutscher Städt hat sich die Kartoffeltrocknungsgesellschaft bereit erklärt, den Städten Wäschestärke zur Verteilung an die Ortsbewohner abzugeben.

Bitterfeld, 22. Oktober. (Vom elektrischen Strom getötet.) Infolge Isolatorenbruchs fiel hier die Hochspannungsleitung Muldenstein—Bitterfeld herab und traf drei der dort arbeitenden Leute. Hierbei wurde der Bahnarbeiter Franz Härthe aus Friedrichsdorf so schwer verbrannt, daß er dem hiesigen Kreis-Krankenhaus zugeführt werden mußte. Ein russischer Kriegsgefangener erlitt ebenfalls schwere Brandverletzungen, während ein französischer Kriegsgefangener getötet worden ist.

Oranienbaum. Tot aufgefunden wurde in letzter Nacht in ihrer Wohnung, Fronte Nr. 2, die bejahrte Witwe Luise Mathias von hier. Vermutlich liegt Vergiftung durch Kohlenoxydgas vor die dadurch entstanden sein muß, daß Kohlen aus dem Ofen gefallen sind, denn die Dielen am Ofen und der Kohlenkasten waren verbrannt.

Schmölln, 20. Oktober. Eine unverhoffte Freude haben die Besitzer der Maschinenfabrik von Sylbe und Pondof denjenigen Angestellten und Arbeitern bereitet, welche der Anregung der Firma gefolgt waren und Kriegsanleihe gezeichnet hatten. Nicht weniger als 60000 Mark waren gezeichnet worden. Als das Ergebnis bekannt wurde, erklärten die Besitzer Sylbe u. Pondof, daß sie den gezeichneten Betrag aus ihrer Tasche decken und die große Summe den Zeichnern schenken wollen.

Voraussichtliches Wetter am 25. Oktober.

Wechselnde Bewölkung, etwas kühler, Niederschläge in Schauern

---

Ich habe heute eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme von Spinnpapier, Papiergarn, Zellstoffgarn und Papierbindfaden sowie Meldepflicht über Papiergarnerzeugung — Nr. Paga. 1/10. 17 K. R. A. — erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 23. Oktober 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Inventar=Auktion.

Sonnabend, den 27. Oktober, nachmittags 2 Uhr

verkaufe: 1 fast neuen Ackerwagen, Pflug, Eggen, Walze, Krümmer, Hackpflug, Leitern, 4 Milchkannen, Reinigungsmaschine, alles fast neu, 6—8 Fuhren Dünger, sowie verschiedene andere Gegenstände.

Ferner

eine gute Leinekuh

Wilhelm Reichert, Kemberg
Leipziger Neumarkt 5.

Kartoffel=Stoppeln.

Donnerstag, den 25. Oktober werden **Kartoffel-Stoppeln** in Kabeln verpachtet. Anfang 8 Uhr an der Merkwitzer Grenze.

Gutsverwaltung Meuro

Reparaturen

an allen

landwirtschaftl. Maschinen und Geräten,

auch an

Motoren □ Lokomobilen □ Dampfdreschmaschinen führen wir schnellstens in sorgfältigster Weise aus.

Reserveteile für sämtliche Sorten von Maschinen sind am Lager.

Gleichzeitig empfehlen wir:

Dreschmaschinen

für Hand-, Göpel- und Kraftbetrieb.

Einrichtung kompl. landwirtschaftlicher und gewerblicher

Kraftanlagen

elektrischer Hauswasserversorgungsanlagen

Kartoffelausgrabe-Maschinen

Drillmaschinen, Grasmäher, Kultivatoren

alle Sorten

Pflüge, Eggen, Häckselmaschinen

überhaupt sämtl. landw. Maschinen u. Geräte

sofort vom Lager lieferbar.

J. G. Schugk Söhne

Maschinenfabrik, Wittenberg (Bez. Halle)

Fernruf 87.

Haarschmuck:

Haarpagen u. Spangen

Seitenkämme usw.

empfiehlt **R. Arnold**

Dowala-Creme
Kräuter-Shampoon
Haarpomade
Schuhcreme

empfiehlt **Wilh. Becker,** Wittenbergerstraße 19.

Oeffentliche Sitzung

der Stadtverordnetenversammlung

Freitag, den 26. Oktbr., abends **7 Uhr** im Rathause.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahmen,
2. Bewilligung der Mittel zu einem Fernsprech-Nebenanschluß,
3. Erhöhung des Preises für Abnahme elektrischen Stromes,
4. Wahl von Ausschußmitgliedern zur Vorbereitung der Werbearbeit für „Kemberg als Sommerfrische",
5. Gesuch um Aufstellung eines Grundofens im Waldhaus Niemitz,
6. Gesuch wegen einer Pachtübertragung,
7. Antrag auf Verschiebung der Stadtverordnetenwahlen,
8. Bewilligung einer „Hindenburgspende"
9. Antrag auf Versicherung der städtischen Beamten bei der Ruhegehaltskasse der Provinz Sachsen.

A. Kühn.

Milchziegen
zu kaufen gesucht.
C. Hecht, Ofenfabrik, Wittenberg.

Ziegenbock
Milchziegen und Lämmer
kauft **Louis Gräfe, Rotta.**

Täglich frisches Gemüse und Kürbisse gibt ab
Hermann Dietrich, Weinbergstr. 22

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

=Packpapier=
empfiehlt **Richard Arnold**

Jugendverein.

Donnerstag, den 25. Oktober, abends punkt 1/2 9 Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Ergänzungswahlen zum Vorstande,
2. Rechnungslegung,
3. Aufnahme der neuen Mitglieder,
4. betr. Beteiligung an der Reformationsfeier.

Der Vorstand.

Bin vom Heeresdienst für längere Zeit entlassen und übe meine Praxis wieder aus.

Bad Schmiedeberg. Strößenreuther, Tierarzt.

Carbid

Oktober Carbid ist eingetroffen, bis **28. 10.** abzuholen, da die leeren Trommeln zum Wiederfüllen abgesandt werden müssen.

Tisch-, Küchenlampen,
sowie **Stallaternen**
sind ebenfalls wieder am Lager.

Paul Elstermann,
Leipzigerstr. 61.

Köhlers

Kaiserkalender

Preis 60 Pfg.
zu haben bei
Rich. Arnold.

Bettnässen

ist leicht zu heilen. Schriftl. Garantie. Auskunft unsonst und diskret. Retour-Marke. Frau Helene Peters, Langwedel (Bez. Bremen).

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 21. Oktober in treuer Pflichterfüllung mein heissgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Sohnes, der Pionier

Richard Conrad

im Alter von 36 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Minna Conrad, geb. Zahn,
nebst Sohn, Bernau
Max Conrad, z. Zt. im Felde
Alfred Conrad, Charlottenburg
Fritz Zahn, z. Zt. im Felde
Frau Bertha Lorbeer, Kemberg
Martha Zahn, Neukölln
Willi Heinrich, z. Zt. im Felde.

Heute verschied nach schweren Leiden in Chemnitz, wo er Heilung suchte, im 61. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager,

der Kaufmann

Guido Paul Berger

Kemberg, den 24. Oktober 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Begräbnis findet wahrscheinlich in Chemnitz statt.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entslafenen, der Wtw. **Wilhelmine Matthess,** sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte, besonders für die überreichen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen, unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191710259/fragment/page=0004